Die Piastenresidenz zum Briege

Eine städtebauliche Studie

Die Piastenresidenz zum Briege

Eine städtebauliche Studie

von

Professor Dr. Schoenaich,

Oberstudienrat i. R., Breslau.

(Sonderabdruck aus den „Briegischen Heimatblättern“ 1935.)

Brieg, ehe es Stadt wurde.

1235 befreite Heinrich I., der Gemahl der hl. Hedwig, die in Würben ansässigen Wallonen (Romani, Gallici) von den polnischen Lasten und verlieh ihnen deutsches Recht. Sie sollten fortan von jeder Hufe ein Maß Weizen und ein Maß Hafer alljährlich abliefern an den Kämmerer am herzoglichen Hofe zu Brieg, — ad curiam nostram clavigero in Visokebrzeg.[1]) Das dürfte die älteste Erwähnung von Brieg sein, und zwar von der slawischen Dorfsiedlung. Neben dem Slawendorf Visokebrzeg, „am hohen Ufer" (Alta Ripa), lag ein Herzogshof (curia), in dem der Herzog mit seinem Gefolge Aufenthalt nahm, wenn er seines fürstlichen Richteramtes waltete. Hierher hatten die Bauern „Atzung" für den Hof und Futter für die Pferde zu bringen. Solche Herzogshöfe, deren Einrichtung auf reichsdeutsche Vorbilder, die karolingischen Königshöfe, zurückgeht, lassen sich auch sonst im Koloniallande nachweisen. In der Fischergasse an der Oder entlang, gegenüber der Mühlinsel, haben wir wohl das alte slawische Fischerdorf zu suchen. Slawische Fischerdörfer an der Oder, die in deutsche Städte aufgingen, finden wir in Auras und in Glogau; ein Fischerdorf aus der Slawenzeit ist auch die Tschepine in Breslau, die Vorstadt um die Nikolaikirche herum.

Die Brieger Fischer bildeten, wie die Glogauer, eine eigene Genossenschaft mit besonderen Rechten und Pflichten. In der aus der curia entstandenen Stadtburg hatten sie die Pflicht der Bewachung. Auch die Herzogsdörfer Rathau und Malkowitz sind als slawische Siedlungen schon vor der Stadtgründung vorhanden. Visokebrzeg war das bedeutendste der drei Dörfer, das alte Kirchdorf für die ganze Umgegend. Hier lagen das Marienkirchlein[2]) und das Hospital ad sanctum spiritum vor dem späteren Frauentore, das von

---

[1]) Original Ratsarchiv, Brieg I 1, Abdruck b. Schaube, S. 5, Reg. 469b.

[2]) A. Schaube, Urkundl. Geschichte der Gründung und ersten Entwicklung der deutschen Stadt Brieg (1934), S. 33.

der Kirche zu Unserer lieben Frauen den Namen hat. Dieses Hospital möchte man als ein Hospital für durchziehende fremde Kaufleute ansprechen, wie das Hospital „Zum heiligen Geiste" in Breslau, das Kreuzherrenhospital in Neisse und das Xeinodochion an der Neissebrücke in Görlitz. Der Verkehr durch die Mährische Pforte, in der Talfurche der Oder am linken Flußufer entlang, ist ja uralt. Aus Mähren kommen in prähistorischer Zeit die ältesten Bewohner Schlesiens, die illyrischen Urnenfelderleute. 906 bringen Slawen bairisches Salz aus Reichenhall „nach dem Markt der Mährer" (Olmütz), von wo es mit dem ungarischen Salz aus der Marmaros auch nach Schlesien gekommen sein wird.[3]) Am Anfang des 13. Jahrhunderts wird der Mährenweg bezeugt durch die alten Kastellaneien in Ratibor, Cosel und Oppeln. Schon 1217 sitzen in Ratibor hospites, deutsche Kaufleute im fremden Lande.

Die Stadtgründung.

Neben diesen Siedlungen entsteht die deutsche Kolonialstadt. Herzog Heinrich III. von Breslau beauftragte ein Drei-Männer-Kollegium mit der Aussetzung der neuen Stadt — civitatem nostram in alta Ripa Henrico de Richinbach scultheto, Gerkino de Auro et Orthlifo jure Theutonico locandam contulimus. 1250 erneuert er die den Siedelmännern gegebenen alten Privilegien, da Orthlif, auf den nach dem Tode des einen und der Verarmung des anderen die Vogteirechte übergegangen waren, die Erbvogtei verkaufen will.[4]) Die Gründung der Unternehmerstadt erfolgte demnach vor 1250 bezw. nach 1248. Erst in diesem Jahre ging das Herzogtum Breslau mit Brieg durch Tausch auf Herzog Heinrich III. über.[5])

Wenn der Herzog auf diesem immerhin durch ältere Siedlungen sehr eingeengten Raume eine Stadt gründete — 1251 muß Malkowitz von den Brüdern

---

[3]) Viktor Hehn, Das Salz. S. 36. R. Wutke, Die Versorgung Schlesiens mit Salz während des Mittelalters. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 27.

[4]) Stenzel, Urkundensammlung z. Gesch. d. Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz. S. 319. Daß die Urkunde vom Jahre 1250 nur eine Bestätigung einer älteren Vogturkunde ist, hat schon Müller in seiner Abhandlung „Die Gründungszeit der Stadt Brieg" (Zeitschr. XII, 195/210) richtig erkannt. Nur sind seine Deutungen abwegig.

[5]) Stenzel, a. a. O., S. 318, Anm. 2.

zum heiligen Geist in Breslau eingetauscht werden, um ausreichenden Raum für die Anlage der neuen deutschen Stadt zu gewinnen[6]) —, so muß das seinen besonderen Grund gehabt haben.

Natürlich sollte die neue Stadt Marktort sein. Gleich bei der Gründung erhält sie das Meilenrecht.[7]) Die drei Slawendörfer werden zugleich mit der Stadtgründung zu deutschem Rechte ausgesetzt und bilden den Grundstock des neuen Weichbildes. Die Kolonialstadt wird Gerichtsort für die bereits vorhandenen Dörfer. Sie ist auch Ackerbürgerstadt, hat eine Viehweide von 6 Hufen zu beiden Seiten der Oder und einen Gemeindehirten. Anstatt der Ackerhufen werden ihr Dörfer zum Güteraustausch wirtschaftlich angegliedert.

In seiner überaus wertvollen Arbeit über die Geschichte der Gründung und der ersten Entwicklung der Stadt Brieg kommt Adolf Schaube zu ganz anderen Auffassungen in Bezug auf den Stadtgründer und das Gründungsjahr der Stadt. Stadtgründer soll der junge Herzog Konrad, der spätere Herzog von Glogau, sein. Auch Barthel Stein sah in ihm den Gründer von Brieg. Als Gründungsjahr wird das Jahr 1247 angenommen. Der junge Konrad, der in Paris studiert und auf seinen Reisen ein gut Stück Welt, auch die deutschen Städte und ihren Segen für ein Land, kennen gelernt hatte, wußte den älteren Bruder Boleslaw, als dieser noch für die unmündigen Brüder den Breslauer Besitz verwaltete, für die Gründung einer Stadt an dem wichtigen Oderübergange zu gewinnen. Der fürstliche, tatenlustige Jüngling war die treibende Kraft und der Vertreter der herzoglichen Gewalt bei dem Gründungsakt, für den natürlich Herzog Boleslaw selber urkundete und siegelte. Fein durchdachte Gedanken; aber nur Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, für die urkundliche Belege nirgends vorhanden sind. Die Frankenberger Urkunde vom Jahre 1250 ist ganz gewiß nicht die Brieger Gründungsurkunde. Das hatte schon Müller erkannt. (Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens XII.). Aber Schaube hat erst den wirklichen Charakter der merkwürdigen Urkunde erkannt und genau bestimmt. Es ist keine von den üblichen Vogturkunden, nur eine Urkunde, in der der oberste Lehnsherr dem letz-

[6]) Reg. 749. Dazu Schaube a. a. O., S. 13/15. S. 13/15.

[7]) Stenzel, a. a. O., S. 319 und Schaube a. a. O. S. 63.

ten der Lokatoren gestattet, das Amt des Erbvogtes zu verkaufen, und in der die Rechte des Vogtes von neuem durch Einfügung der älteren Vogturkunde festgelegt wurden. Wenn auch die Pflichten und Rechte der Bürger in diese Kaufurkunde aufgenommen wurden, so ist das der Ungeschicklichkeit oder der Bequemlichkeit des herzoglichen Hofschreibers zuzuschreiben, der die alte Lokationsurkunde von der Gründung her unverändert herübernahm. Ein bestimmtes Datum für die Gründung gewinnen wir aus dieser merkwürdigen Urkunde nicht, wohl aber einen terminus ante quem. 1250 war die Stadt bereits gegründet. Der terminus post quem ergibt sich aus dem Zeitpunkt, da Heinrich III. endgültig durch Tausch in den Besitz von Breslau und von Brieg gekommen ist. Das ist das Jahr 1248. Als Gründer von Brieg nennt sich der Herzog selber am Eingang der Urkunde.

Für einen bloßen Marktort liegt die neue Stadt nicht zentral genug. Verkehrsort, neben Ohlau (1235) ein neuer Rastort für die Fuhrleute, Brückenort und Zollstätte zugleich sollte sie sein: ihre örtliche Lage an einer alten Heerstraße, an einem alten Flußübergange, — schon 1274 führt eine Brücke über die Oder —, die Orientierung ihrer Längsachse, Lage und Namen der Tore, der Liegeplan und die Gestaltung des Straßennetzes —, alles deutet auf den Verkehrsort hin. Das alte Brieg ist eine ausgesprochene Straßenstadt.

Iure theutonico, und zwar nach dem deutschen Recht, wie es Neumarkt ausgebildet hatte, wird die Stadt ausgesetzt.[8]) Wenn auch die Landbewohner noch lange polnisch sprachen — in der Trinitatiskirche vor dem Tore wird polnisch gepredigt, die evangelischen Polen haben ein polnisches Gesangbuch [9]) —, die Stadt selber hat eine rein deutsche Bevölkerung. Die Ratsliste ist deutsch. 1279 ist Bernhard, Propst von Meißen, Stadtpfarrer. In der Nikolaikirche haben die deutschen Johanniter das Patronat. Seit 1396 erfolgen die Eintragungen in die Schöffenbücher nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache [10]). Jeder Landfremde muß sich deutsches Recht gefallen lassen —

[8]) A. Schaube, a. a. O., S. 64, „Das Recht der Stadt Brieg". Die den Briegern gegebene Abschrift des Neumarkter Rechtes auf der Universitätsbibliothek in Breslau.

[9]) K. Weinhold, Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien, S. 183.

[10]) K. Weinhold, a. a. O., S. 177.

Polonus vel cuiusque ydiomatis homo liber domum ibi habens ius theutonicum paciatur. Wenn man das Verzeichnis der Ratsherren, das uns ja seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts fast lückenlos erhalten ist, durchliest, so gewinnt man den Eindruck, daß der Zuzug aus den Nachbardörfern und den Nachbarstädten bei der Stadtgründung nicht minder stark gewesen sein muß, als aus dem Westen des Reiches. 1314 bekleidet die Würde des Bürgermeisters Heinrich von Pitschen [11]).

Die Plangestaltung.

Die uralte Verkehrsstraße durch die Talfurche der Oder von Ratibor über Oppeln nach Breslau, auf der durch die mährische Pforte aus Mähren bairisches Salz, Meßwein, Kupfer, Blei und Zinn für die Glockenspeise und für die Hausgeräte aus Ungarn und Oberösterreich herein kamen, bestimmte die Gestaltung der Plananlage: die örtliche Lage am Fluß, ihre Längsachse im Zuge des Oderweges, Lage und Benennung der Haupttore, die Lage des Marktplatzes sowie das Straßennetz. Brieg gehört nach seinem Liegeplan in die Gruppe von Städten in Schlesien mit zwei Toren: Frauentor (Breslauer Tor) und Oppelner Tor sind die beiden Haupttore für den Fernverkehr. Der Oderübergang und das Odertor kommen, wie das Glogauer Odertor, für die Plangestaltung weniger in Betracht. Seit Alters wird am rechten Ufer oberhalb der Stadt bei Cöln am Schloß ein Zoll auf Holz, Wachs, Salz und andere Kaufmannswaren erhoben, den der Herzog bereits 1317 an die Oderbrücke nach Brieg verlegt. 1333 erhebt der Herzog Zölle von denen, die aus Preußen (Thorn) kommen [1]). Es gab also auch am rechten Ufer einen Weg von Oppeln her, wo der Polenweg von Krakau über Beuthen, Tost einmündete, nach Brieg und eine Straße nach dem preußischen Ordenslande, bezw. nach den großen Märkten des Ostens, die bei Brieg die Oder überschritten. Plangestaltend sind sie beide nicht. Gitterartig ist die Aufteilung des zugemessenen Stadtraumes in regelmäßige Häuserblöcke; doch nicht nach einem vorher bestimmten Plane für die Gesamtanlage. Die Bebauung geht allmählich vom Ringe aus. An den Rändern bleibt unbebauter Raum. Noch im 16. Jahr-

[11]) Grünhagen, Urkunden der Stadt Brieg (1870), Anhang. Schaube hält diese Urkunde für unecht. S. 145.

[1]) Grünhagen, a. a. O., Nr. 17, 84, 86.



hundert wird geklagt, daß die Stadt zwar umfangreich, aber schlecht besetzt sei [2]). Der Mühlenplan an der Mühlinsel wird als „Neustadt“ erst 1550 mit Häusern besetzt. Als Sondermarkt dient der Roßmarkt am Stiftsplatze. Um den Schloßbezirk herum und an der Kirche zu St. Nicolaus reißt die regelmäßige Plangestaltung ab. Die alte herzogliche Curie wurde in den Siedlungsraum einbezogen und zur Stadtburg ausgebaut. Der Burgbezirk, an der Mauer entlang, war ursprünglich weit größer; er reichte vom Breslauer Tor bis zum Odertor [3]). Abgezweigt wurde 1333 auf dem Sperlingsberge Raum für das Kloster der Dominikaner, 1377 der Teil vom Schloß zum Frauentor für das neugegründete Domstift, später auch ein Stück vom Schloßgarten für die patres Societatis Jesu. Am Tore geht ein Straßenpaar auseinander, das sich, wie in vielen schlesischen Städten, am gegenüber liegenden Toreingange wieder zusammenschließt: [4]) Oppelner und Paulauer Gasse am Oppelner, Frauen- (Wagner-) gasse und Burggasse am Frauen- (Breslauer-) tore. Zwischen diesen großen Durchgangsstraßen liegen der Marktplatz und das Rathaus. Diese Straßen mag man als Einbahnstraßen ansprechen. Sie sollen offenbar den Durchgangsverkehr regeln, sind vielleicht alte, bei der Stadtgründung schon vorhandene Straßenschleifen, auf denen die Fuhrleute einander auswichen. Sonst sind die Straßen gradlinig; Längs- und Quergassen schneiden sich rechtwinklig (Gitterform). Nur die Zollgasse und die Langegasse (1388 platea longa) sind am Frauentor leicht gekrümmt; die Zollgasse, weil sie, wie die krumme Odergasse in Glogau, nach der seitwärts gelegenen Brücke abbiegt. Die Langegasse, abseits vom Ringe, ist keine Verkehrsstraße, wohl nur eine Anfuhr für die Ackerbürger in den Hintergassen und im südlichen Stadtviertel nach der großen städtischen Viehweide jenseits des Flusses, der Aue, auf der später die großen polnischen Viehmärkte abgehalten wurden. Der Durchgangsverkehr ist in unseren Städten durchaus an den Markt gebunden.

Die Ausführungen Schaubes über die räumliche Anlegung der neuen Stadt (S. 41) lassen sich mit den bisherigen Ergebnissen der Stadtplanforschung nicht in Einklang bringen. Einen Normalplan, nach dem die schlesischen

---

[2]) Schönwälder, Die Piasten zum Briege I, 9.

[3]) Schönwälder, Ortsnachrichten von Brieg I, 53.

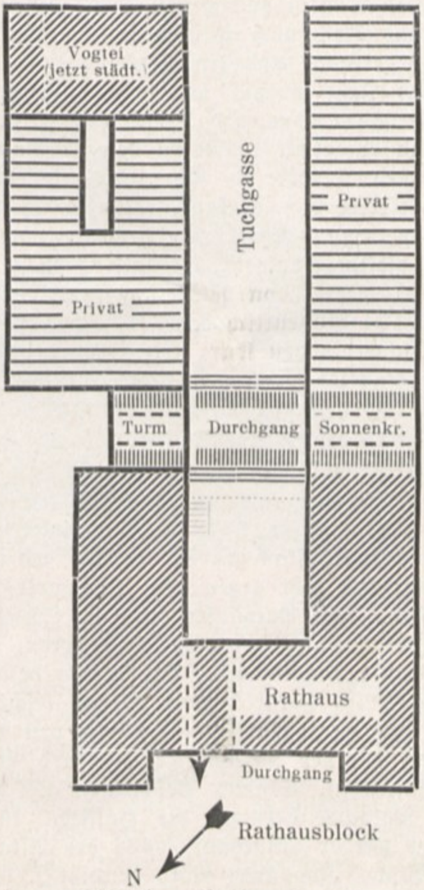
[4]) Man betrachte die nebenstehende schöne Luftbildaufnahme aus Tscheschner: „Aus der Baugeschichte der Stadt Brieg“.

Städte angelegt wurden, gibt es auch in der späteren Zeit nicht. Die Städtebauer sind in Schlesien die Kolonisten selber; allenfalls die Lokatoren, adlige Herren, die man auch nicht als Städtebaumeister ansprechen darf. Die Kolonisten bringen aus ihrer Heimat allgemeine Vorstellungen davon mit, wie ein Dorf, wie eine Stadt angelegt werden muß. Abgesteckt wird nur der Umfang der neuen Stadtsiedlung. Verteilt werden die Baustellen nur am Markt herum. Vom Markte aus füllt sich allmählich der Stadtraum. Es ist darum müßig, nach einem Vorbilde zu suchen, etwa in Breslau das Vorbild von Brieg zu sehen. Breslau ist eine Doppelstraßenstadt mit zwei sich kreuzenden Paaren von Doppelstraßen. In der Vierung liegt der Ring. Brieg ist eine einfache Doppelstraßenstadt. Der Ring liegt in der Schleife. Der regelmäßige Ausbau ist nicht das Ergebnis eines bis in die Einzelheiten festgelegten Grundplanes. Er ergibt sich von selbst aus der gleichen Größe der Bauparzellen, namentlich um den Ring herum — in Brieg je 6 Curien an den Kurzseiten, je 12 an den Längsseiten aus der geschlossenen Bauweise, aus der gradlinigen Reihung der Häuser am Markte, in den Straßen und Gassen. Gleichwohl wird der Städtebau auch in Schlesien von gewissen Faktoren bestimmt, durch die sich die Städtebauer leiten lassen mußten: Markt und Heerstraße sind die plangestaltenden Faktoren in unseren Städten.

Das Häuserviereck auf dem Ringe. Rathaus und Rathausturm.

Der Rathausblock ist in unsern Städten aus einer Reihe von Verkaufsstätten und öffentlichen Gebäuden zu dem Häuserviereck auf dem Ringe allmählich zusammengewachsen. Das läßt sich in Breslau, in Liegnitz, auch in Brieg im einzelnen nachweisen. Diese Verkaufsstätten im Rathausblock waren ursprünglich zweireihige Verkaufsbuden; die Reihen durch Gänge voneinander getrennt; die einzelnen Budengruppen zur Nachtzeit durch Tore abgeschlossen. Die gemeinsame Bedachung wurde von hölzernen Säulen getragen. Aus den Kammern der Tuchherren, denen allein der Gewandausschnitt im Einzelverkauf zustand, entsteht das massive Tuchhaus, das Kaufhaus (mercatorium seu venditorium), aus den Bänken der Bäcker und Schuhmacher das Schmetterhaus (loculorium). Die Reichkräme, die camerae et cramae institorum divitum, werden zu Kleinhäusern,

die Gänge zu Gassen: Tuch- und Tuchmachergassen. Reichkrämergäßchen trennen heute noch in den schlesischen Städten die einzelnen Baugruppen im Rathausblock. Rathäuser und Ratstürme sind erst später entstandene Anbauten. Auch der Schergaden, das Waghaus und die Wache kommen erst später hinzu.



Rathausblock

In Brieg zerfällt der Rathausblock in zwei getrennte Baugruppen, den eigentlichen Rathausblock, den Dreiflügelbau, an der Nordseite durch den Ratsturm und den überbauten Durchgang, das alte Sperrtor zwischen Tuchkammern und Bänken, abgeschlossen, und die Flügelbauten zu beiden Seiten der Tuchgasse [1]). Wie ist dieser Häuserkomplex, der

---

[1]) Herr Stadtbaurat Tscheschner hat in dankenswerter Weise für unsere Arbeit obigen Plan von dem Häuserviertel auf dem Ringe gezeichnet.

im Jahre 1600 noch 15 Wohnhäuser enthielt, entstanden? Das Kernstück ist auch hier ein Kaufhaus. 1315 liegen die 20 Kammern der Tuchkaufleute im Kaufhause[2]). Nur daß das Tuchhaus nicht ein Einzelgebäude war, wie in Löwenberg, sondern, wie schon gesagt, anfangs aus zwei Reihen von Verkaufsstätten bestand, die unter einem gemeinsamen, von Säulen getragenen Dache vereinigt waren. 1531 wird das Dach vom Kaufhause, wo die Tuchmacher feil halten, abgetragen und ein Neubau mit drei Pfeilern errichtet. Das Jahr darauf hat man auch den anderen Teil am Schergaden abgetragen, zwei Pfeiler gemacht, neu „gesperrt" und eingedeckt[3]). Neben den Tuchkammern nach der Ostseite des Ringes zu lagen die Reichkräme; auch sie eine Doppelreihe von Verkaufsstätten, durch einen Gang voneinander getrennt, von dem sich heute noch Reste als Hofraum in diesem Häuserblock erhalten haben. Das Eckhaus von den alten Reichkrämen an der Tuchgasse mag man als die Stadtvogtei ansprechen, vor der an einem steinernen Tische die Schöffen nach Brauch und Sitte zu Gericht saßen und über den Missetäter den Stab zu brechen pflegten. In den Seitenflügeln des heutigen Rathausbaues mag man die Bänke der Gewerkschaften suchen.

1380 bucht das alte Stadtbuch den Bau des neuen Hauses, quod dicitur locutorium, vulgariter eyn smetirhaus[4]). Urkundlich wird das Rathaus 1358 erstmalig erwähnt: Der Rat verkauft eine Kaufkammer an der Ecke, wo man mitten durch das Rathaus geht gegen den Fischmarkt[5]). Es mag noch älter sein. Die Rathäuser sind in Schlesien so alt wie die Ratsverfassung, wie die Ratsherren, die Stadtschreiber und die Stadtbücher. Der älteste bekannte Bürgermeister ist 1290 Heinrich vom Sande (Schaube, 145). 1314 nennt eine Herzogsurkunde Heinrich von Pitschen als Bürgermeister, Werner Trinkenicht, Gerhard Breuer, Arnold von Rosenthal, Conrad Beschorner als Ratsherren. Das älteste Rathaus brennen die Hussiten 1428 nieder, 1493 wird es wieder aufgebaut, 1496 der Altar im Rathause vom Bischof Johannes Roth geweiht[6]). 1569 wird auch dieser Rathausbau ein Raub der Flammen. 1570 entsteht der Neubau des heutigen Rathauses durch den Mai-

[2]) Staatsarchiv, Reg. 3483.
[3]) Grünhagen, a. a. O., Urkunde 1373.
[4]) ders. Urkunde 438.
[5]) ders. Urkunde 147.
[6]) ders. Urkunde 1118, 1134.

länder Jacob Baar, der seit 1563 als Baumeister im Dienste der Stadt steht und die Leitung des Baues hat [7]. Dieser Bau, in einem Jahre aufgeführt, kann doch nur ein Aufbau unter Benutzung alter Mauerreste gewesen sein.



Der italienische Meister faßt die alten Bauten zu einem einheitlichen Dreiflügelbau zusammen, der in welscher Manier um einen Hof herumgelagert erscheint. Welscher Art ist nur der Grundriß; der Aufbau, die Gliederung und die Formengebung ist deutscher Bauwille, dem schlesischen Heimatsgut entnommen: Die vorspringenden, dickligen Türme, die breit gelagerte Schauseite flankierend, viereckig, nach oben sich verjüngend, gekrönt von durchsichtigen Renaissancehauben; dazwischen ein laubenartiger Zugang mit einem säulengetragenen, später erst eingefügten Söller darüber; das mächtige Traufendach, durchsetzt mit fein stilisierten Dacherkern, den verjüngten Abbildern der hochragenden Stockwerkgiebel an den Seitenfronten, an den beiden Flügel-

[7]) Schönwälder, Piasten I, S. 188. — H. Schönborn, Geschichte der Stadt und des Fürstentums Brieg. S. 154; über Jacob Baar von Mailand vergl. den schönen Aufsatz von Adolf Schaube. (Schles. Ztg. v. 31. März 1931, Unterhaltungsbeilage Nr. 165.)

bauten; das alte Sperrtor zwischen den Tuchkammern und den Bänken zum Torhause erhöht, die Flügelbauten abschließend und das ganze zur Baueinheit zusammenfassend. Das sind Motive aus der heimischen Baukunst, für die dem Baumeister in den gegiebelten Bürgerhäusern, in den Ratstürmen, in den städtischen Wehrbauten, in den neuen Residenzschlössern der Herzöge (Oels!) eine reiche Fülle von Baugedanken zur Verfügung stand. Ein Bauwerk von rhythmischer Einheit und malerischer Wirkung ist so entstanden, eindrucksvoll als Baugruppe für sich und zusammen mit dem schlanken Ratsturme, der mit seiner doppelt-durchbrochenen Laterne als architektonische Dominante das Ganze überragt und als bewußt eingefügtes Bauglied (1576/77)[8]) des Ganzen anzusprechen ist; noch eindrucksvoller für frühere Generationen in der Umrahmung des Marktplatzes mit hochgegiebelten Bürgerhäusern im Stil der Zeit. Hocherfreulich bleibt es, wie der Lombarde, der Landfremde, in seiner neuen Heimat bodenständig wird, schlesische Baugedanken in sich aufnimmt, in einem Bauwerk von malerischer Wirkung zum Ausdruck bringt und zu zu einer Baueinheit im großen Stil zu verbinden weiß. Schon drei Jahrzehnte vorher hatte Meister Jacob beim Aufbau der Bolkoburg gearbeitet und sich dort ein bleibendes Denkmal von seinem künstlerischen, bodenständigen Können in Schlesien geschaffen.

Bürgerhäuser und Bauweise.

Der Häuserbau hängt in Brieg ganz besonders von dem zu Gebote stehenden Baumaterial ab. Brieg ist bis ins 16. Jahrhundert hinein und noch länger die Stadt der Lehm-Fachwerkbauten, der Holzhäuser. Bei der Stadtgründung erhalten die Bürger das ius lignandi; sie dürfen zum Bau ihrer Häuser im herzoglichen Walde Stämme fällen, je nach Bedarf. Es gibt keine bürgerlichen Steinbauten. Erst 1379 errichtet sich Ludwig I. (justus, pacificus), der erste Brieger Herzog, an Stelle der unwohnlichen Burg aus Holz und Lehm die domus nova lapidea, eine ritterliche Wohnburg aus Steinen. Zu seinem prächtigen Schloßbau im 16. Jahrhundert muß Georg II. das Material, Bruchsteine und Werkstücke, bis von Strehlen herführen. Ziegeln sind noch im 14. Jahrhundert recht gesucht. Beim Verkauf der Oder-

[8]) Schönwälder, Piasten II, S. 188.

insel 1318 macht der wohlweise Rat den Vorbehalt: „Wenn einer von unseren Mitbürgern ein Haus aus Ziegeln bauen wollte, und wenn diese Insel Lehm zu Ziegeln ausreichend enthalte, oder wenn die Ratsherren Ziegeln zum Bau der Kirche bedürften, so sollen sie für Lehm nicht mehr zahlen, denn einen Skot (2 Groschen)[1]. Das Kapital, das die Stadt 1380 von den Dominikanern entleiht, soll in Ziegeln zum Bau des Conventgebäudes zurückgezahlt werden.[2]). Nur die Klöster der Bettelmönche, die Pfarrkirche zu St. Nikolaus und das Kollegiatstift der Hl. Hedwig, unter Herzog Boleslaw und Ludwig I. errichtet, sind Ziegelbauten. Bei dem großen Einfall der böhmischen Ketzer 1428 flüchteten die Einwohner, dem Beispiele des Herzogs folgend, über die Oder und überließen die elenden Holzhütten den Hussiten. 1440 brennt der Hussitenführer Heinrich Kruschina von Arnau, der sich in Frankenstein festgesetzt hatte, die Stadt der Holzhäuser noch einmal vollständig aus. Noch 1756 hat Brieg 475 Häuser mit Schindelbedachung, d. h. Fachwerkhäuser, und nur 36 mit Ziegeln bedacht.

Der Bau massiver Bürgerhäuser in großen Ausmaßen beginnt erst unter Georg II. und seinem Nachfolger Joachim Friedrich. „Herzog Georg hinterließ ein Land mit Gebäuden. Schlössern, Festungen und Lebensbequemlichkeiten so geschmückt und erweitert, daß man das alte Herzogtum kaum erkennt, das neue nicht ohne Bewunderung ansehen kann. Er ergötzte sich, wie ein Lucull, an Gebäuden, Gärten, Fischteichen, Bädern und Spaziergängen."[3]). Er ist der Wohltäter der Stadt. Ihm verdanken die Brieger die erste Feuerordnung und die Straßenordnung.[4]). Türmer halten auf dem Ratsturm und auf den Tortürmen des Nachts die Feuerwacht. Alle Sonnabende sollen die Bürger vor ihren Häusern kehren, „schoren" und aufräumen. Der Baulust der Fürsten folgt die ganze Stadt. Viele Adlige, die Häuser in der Stadt hatten, bauen, namentlich in der Burggasse, Häuser aus Ziegeln und schmücken die Eingänge und Vorderseiten mit Bildhauerarbeit.[5]). Auch der Ratsbaumeister Jacob Baar erbaut sich 1585 ein stattliches Wohnhaus im Stil der Renaissance. Der Markt

[1]) Grünhagen, Urk. S. 233. [2]) Ebenda, S. 438.
[3]) Schönwälder, Ortsnachrichten II. S. 13, Piasten I, S. 258/9.
[4]) Ders. Piasten II. S. 185.
[5]) Ebenda, S. 188.

mag damals seine alten Holzlauben verloren haben. Die Ringseiten werden vorgebaut; die Ringhäuser ragen nun über die Nebenstraßen heraus.



Das vornehme Renaissance-Portal an der Südseite des Rathauses, aus Trümmerresten von Stadtbaurat Tschesch-ner liebevoll zusammengesetzt, war ursprünglich ein Tür-eingang an einem Patrizierhause am Ringe. Die Epoche des wirtschaftlichen Aufstieges nach dem Schrecken des 30-jährigen Krieges und nach dem furchtbaren Druck der Ge-

genreformation bringt auch eine neue Blüte städtischer Baukunst, das Barock, den eigentlichen schlesischen Stil. Träger der neuen Baugedanken sind die Kirche, die ecclesia triumphans, die alten Feldklöster in Grüssau und Leubus, die Mönchsorden der Gegenreformation, der Adel in den Standesherrschaften, der neue Briefadel in den Städten und das Bürgertum. In den Städten entstehen neue Klosterbauten und Klosterkirchen, in den Residenzen standesgemäße, palastartige Schlösser. Das galante Jahrhundert, weltliche und geistliche Herren; sie wissen ihr Leben kurzweilig, kavaliermäßig, höfisch nach dem Vorbilde des vielgerühmten Sonnenkönigs zu gestalten. Auch das Bürgertum geht nach dem Münsterischen Frieden ungebrochenen Mutes daran, „die Städte voller Schutt und Steinen" sich wieder aufzubauen. Dieser Wiederaufbau in gemeinsamer, helfender Arbeit, unter der Zucht und eisernen Strenge der Stadtherren und der städtischen Obrigkeiten, ist eins der ehrenvollsten Denkmäler, die sich das Bürgertum in Schlesien gesetzt hat.

Es bleibt sehr erstaunlich, was hier in kaum einem Menschenalter alles geleistet worden ist. Die öffentlichen Gebäude werden wieder hergerichtet, die Mühlen in Gang gebracht, die Straßen neu gepflastert. Die Ratstürme erhalten ihre eigenartigen, schmucken, schlanken Hauben im Stile des Barock. Auch die alten Bürgerhäuser, so weit sie sich aus den Nöten des Krieges herüber gerettet hatten, bekommen ein neues Gesicht. Wie die Renaissance die gotischen Spitzgibel neu geformt hatte, so gibt das Barock den Häusern Ziergiebel in seiner Art, mit bewegten Linien, die Wölbung durchbrochen, mit plastischem Bildwerk geziert. Die materiellen Möglichkeiten für diese architektonische Neugestaltung gibt das Wiederaufblühen der führenden Gewerbe, der Tuchmacherei, der Leinenfabrikation und des Garnhandels. Auch das Meilenrecht, Brauurbar und Marktzwang beleben recht bald wieder den heimischen Marktverkehr. Selbst nach der neuen Meilenmessung 1694 haben die Brieger noch immer 24 Dörfer, die sie mit Bier versorgen.[6]). Die Tuchfabrikation, das führende Gewerbe in Brieg, erlebt noch in österreichischer Zeit eine neue Blüte. Die starke Abnahme der Handwerksmeister unter dem Druck der Gegenreformation zwang die habsburgischen Kaiser zu Maßnahmen, die dem Handwerk wieder aufhelfen sollten:

[6]) Ders. Piasten III. S. 281.



Barockportal Aepfelstraße 3

die Ausfuhrzölle werden ermäßigt, 1716 erläßt Karl VI. das Toleranzedikt für einwandernde Kolonisten, 1718/19 das Tuchreglement und die Schleierordnung, die den Einkauf von Rohstoffen, die Fabrikation und die Ausfuhr behördlich regeln sollten.[7]). In Brieg beruhte der Aufstieg auf der Wollenweberei. Mit Tuch versorgten die Schlesier selber die östlichen Länder und über Triest und Venedig auch Italien, während Leinwand und Garne von holländischen Faktoren aufgekauft wurden.[8]). In der alten Piastenstadt kam hinzu, daß die gegenreformatorischen Eingriffe erst Jahrzehnte nach dem Aussterben des Herzogshauses (1675) einsetzten, daß die Pfarrkirche im Besitz der Bürgerschaft blieb und die beiden Konfessionen in leidlichem Frieden miteinander lebten. 1697 haben die Brieger das Gut Schönfeld für 15 000 Thl., 1720 Kantersdorf und Klein Neudorf für 50 000 Thl. erworben, ein schöner Beweis für die geordnete Stadtwirtschaft der Bürgerge-

---

[7]) Fechner, Wirtschaftsgeschichte der Preuß. Provinz Schlesien 1741/1806, S. 12 ff.

[8]) Ebenda, S. 8.

meinde. Von dem zunehmenden Wohlstande legt eine ganze Reihe beachtenswerter, barocker Giebelhäuser Zeugnis ab. In der Aepfelgasse errichtet sich der katholische Ratsherr von Kreyer das schöne Patrizierhaus mit dem eigenartig stilisierten Barockportal. Schräg gestellte Pilaster umrahmen die reich geschnitzte Tür. Mit Friedrich dem Großen kommt in das Stadtbild eine neue Note, der preußische Stil. Abgesehen von den schlichten Kasernenbauten, die der König durch den älteren Langhans errichten ließ, hatte Friedrich Gelegenheit, seinen lieben Briegern, „die ihm so viel Treue erwiesen, wieder aufzuhelfen." Nach dem großen Stadtbrande 1776 gibt er 90 000 Thl. zum Wiederaufbau der Oppelner Straße, seit 1782 80 000 Thl. zum Bau der alten Lehmhäuser in der Hundsgasse (Friedrichstraße). Zur Sicherheit gegen Feuersgefahr wird, wie auch in anderen schlesischen Städten, Giebelwand an Giebelwand seitlich aneinander gereiht; die Traufseiten, in langer Reihe unter einem fortlaufenden Dache verbunden, sind nach der Straßenseite gerichtet. Nur daß hier in Brieg jedes Haus seinen Fassadenschmuck im Spätbarock erhielt. Karl Gottfried Geisler, der 1772—87 als Assistent bei dem Königlichen Bauinspektor Geißler beschäftigt war, — Kurt Bimmler hat uns die Persönlichkeit dieses verdienstvollen Architekten zum ersten Mal näher gebracht — scheint als Bauführer bei diesen Bauten mitgewirkt zu haben.[9]).

Den Gesamtcharakter des Stadtbildes haben diese immerhin schlichten Bauten aus friderizianischer Zeit nicht verändert. Brieg war noch lange die Stadt der schönen Giebelhäuser. Die architektonischen Glanzleistungen blieben freilich die öffentlichen Gebäude: Das einzigartige Rathaus und am Stiftsplatz die schöne Baugruppe, das herzogliche Schloß, St. Hedwig und die leider neuerdings abgeräumten Kavalierhäuschen, die alten Stiftshäuser und die Kirche der fratres Societatis Jesu — Gotik, Renaissance und Barock zu erfreulichen Schaubildern aneinander gereiht.

Kirchen, Klöster und Kapellen.

Mit kirchlichen Bauten ist auch das alte Brieg innerhalb und außerhalb der Ringmauern reichlich bedacht. Sechs Kirchen und Kirchlein sind vorhanden: die Marienkirche (vor dem Frauentore), die älteste Pfarrkirche der deutschen Stadt; die Parochialkirche zu St. Nikolaus; das Kollegiat-

[9]) Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens 1932 S. 218 ff.

stift zu St. Hedwig, die Schloßkapelle und seit Georg II. die Gruftkirche der Piasten; die beiden Begräbniskirchlein, die evangelische Trinitatiskirche und die katholische Begräbniskapelle, beide in der Neuhäusergasse vor der Stadt; die katholische Pfarrkirche der Jesuiten zum heiligen Kreuz. In der Herzogszeit und im Zeitalter der Gegenreformation



Peter=Paul=Kirche der Dominikaner, die sich selbst auch Minoriten nennen

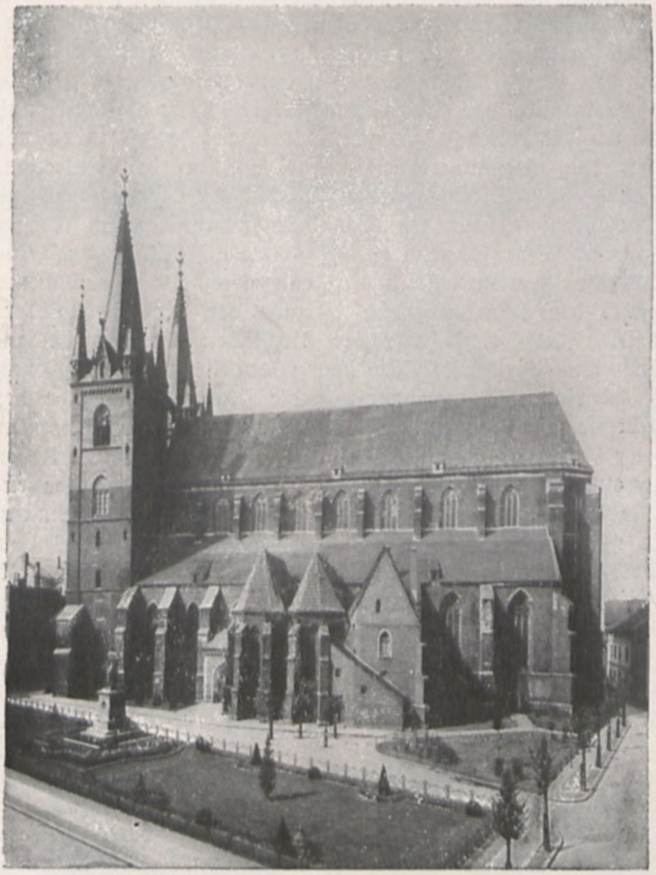
entstanden drei Klöster: das Dominikanerkloster auf dem Sperlingsberge in der Nähe der Burg (1333); das Niederkloster der Minoriten am Mühlplan, die älteste Kirche innerhalb der Stadt (Schaube, S. 103); das Kloster der Kapuziner am Ende der Kapuzinergasse, 1832 für die Heil- und Pflegeanstalt nutzbar gemacht. Vor den Toren finden wir außer den Begräbniskapellen das Hospital der Antonienbruderschaft mit dem Antonienhof zwischen Odertor und Gerberpförtlein; den Kreuzhof der Johanniter am Neisser Tor; das Leprosenhospital ad Lazarum (St. Georg) für aussätzige Frauen und das „Franzosenhaus“ für Männer jenseits der Oder auf dem Grunde der Mollschen Lederfabrik. Die Geschichte dieser kirchlichen Bauten ist zugleich eine Geschichte für den Wandel des Stadtplanes. Die Marienkirche mag zugleich die älteste Pfarrkirche der Stadt gewesen sein. Noch 1371 ist der Johanniterkomtur Rector ecclesiae beider Pfarrkirchen, zu unserer lieben Frauen und zu St. Nikolaus in Brieg [1]). Nach der Frauenkirche sind das Frauentor und die Frauengasse benannt. Die Parochialkirche St. Nikolaus liegt etwas abseits vom Markt, an der Südostecke in der Langengasse: Ein dreischiffiger, gotischer Ziegelbau, in der Hauptsache doch wohl eine Bürgerkirche, wenn auch die Johanniter das Patronat haben. Die erhaltenen Berechnungen lauten, wie die der Johanniterkirche in Striegau, auf den Rat [2]). Herzog Ludwig war damals durch den Bau des Schlosses und der Hedwigskirche finanziell stark in Anspruch genommen. Erst zum Bau des Chores scheint er eine Beihilfe gegeben zu haben [3]). Dem Ziegelbau geht ein älterer Bau aus „behauenen“ Steinen voraus, in dem auch die beiden Türme schon vorhanden gewesen zu sein scheinen. 1372/75 macht eine Briegerin eine Stiftung zur Herstellung einer brennenden Lampe zwischen den beiden Türmen, früh, während der Matutine bis zur Messe [4]). Mit dem Neubau beginnt man ausnahmsweise im Westen (1370). Das alte Chor bleibt für den Gottesdienst zunächst stehen. Heimische Meister errichten den Prachtbau. 1378 ist das Langschiff vollendet. 1383/1414 wird es ausgebaut und gewölbt. Das Chor, ein völliger Neubau, wird 1416 vom Meister Hein-

[1]) Grünhagen, Urkunden Nr. 1616.

[2]) E. Wernicke, Kurzgefaßte topographische Chronik der Stadt Brieg ... bis 1675. Brieg 1879, S. 18.

[3]) Schönwälder, Piasten I, S. 211.

[4]) Grünhagen, Urkunden Nr. 1317.



Nikolaikirche

rich aus Breslau gewölbt. 1417 werden die bunten Glasfenster angebracht. 1419 sind die Türme vollendet. Die Turmhelme stammen aus dem Jahre 1885. St. Nikolaus ist eine von unseren stolzen schlesischen Hochkirchen, die dem Stadtbild das Gepräge geben. Das Mittelschiff ist 29 Meter hoch, steht also hinter St. Elisabeth in Breslau (29,7 Meter) um ein weniges nur zurück, ist aber höher als das Langschiff der Johanniterkirche in Striegau (26,2 Meter) und der Pfarrkirche in Schweidnitz. Die zu gleicher Zeit errichteten Kapellenanbauten, wohl noch fromme Stiftungen in dem alten Steinbau, mögen den Anlaß zu

dem mächtigen Aufbau gegeben haben. Die spärliche Durchfensterung der beiden Seitenschiffe reichte für die Beleuchtung des Innenraumes nicht aus.



Auch die Hedwigskirche, die Herzog Ludwig I. 1371 als Kollegiatstift im Bereiche des Burgbezirkes mit einer eigenen Seelsorge errichtete, hatte größere Ausmaße als die alte Schloßkapelle, „deren Wände mit alten Steinbildern und Rittern bedeckt waren", wie die Adelskapellen auf den ritterlichen Burgen. In dem stattlicheren Neubau bildete die alte Kapelle nur einen bescheidenen Teil von dem Querschiff der in Kreuzesform aufgebauten Stiftskirche.
Am Stiftsplatze erbauten die Geistlichen und Stiftsbeamten ihre Curien und Wohnhäuser. Von den alten Herzogsklöstern liegt das Dominikanerkloster, noch eine Stiftung des Herzogs Boleslaw von Liegnitz und Brieg, auf dem

Sperlingsberge, im Bereich der Burg. 1545 wird es „wegen der Wallbauten am fürstlichen Hause angezündet und demolieret“, aus Furcht vor den Türken. Den Jesuiten, die 1681 ihren Einzug in Brieg hielten, wurde



Ungerath-Hof

das „lange steinerne Haus“ zwischen dem fürstlichen Baum- und Obstgarten, die alte Münze, als Wohnung und Schule zugewiesen, der heutige Ungerath-Hof. 1727 errichteten sie die Residenz, 1735/39 die Klosterkirche zum heiligen Kreuz am Schloßplatz, auf Burggelände und dem alten

Fundus der Predigermönche. Es ist ein stattlicher Barockbau, der in seiner vornehmen Einfachheit an die klassizistischen Kirchenbauten des großen protestantischen Kirchenbaumeisters Langhans erinnert.



Kreuzkirche

Auch das Kapuzinerkloster (1682/1701) hat den Stadtplan in mancher Hinsicht umgestaltet. Wie alle Klöster der Gegenreformation, kommt es an die Straße zu liegen. Am Rande der Stadt war für Klosteranlagen Bauraum nicht mehr vorhanden. In Brieg wird durch Beseitigung von 13 Bürgerhäusern und der alten Scharfrichterei das nötige Gelände gewonnen.

Die Friedhöfe vor der Stadt sind in Schlesien im Mittelalter zumeist Armenfriedhöfe „für das gemeine Volk“ oder Pestfriedhöfe. Nur in einer so volkreichen Stadt wie Breslau wird schon 1318 das „neue Begräbnis“ vor dem Schweidnitzer Tore auf dem Anger angelegt. Dr. Martin Luther empfahl dann die Anlage von Friedhöfen vor der Stadt. Friedrich der Große hat 1777 die fernere Benutzung der Kirchhöfe um die Kirche herum verboten. Die alten Friedhöfe hatten als geweihte Stätten alle Friedhofskapellen. Auch die Klöster hatten ihre Friedhöfe, auf denen Laien beerdigt wurden. In Brieg bedroht 1372 der Pfarrer die Laien mit Fluch und Bann, wenn sie anderswo als an der Pfarrkirche sich begraben lassen, „weil sie an keinem andern Orte am jüngsten Tage, geführt von ihrem Pfarrer, auferstehen könnten“.

1542 legte man in Brieg zur Zeit des großen Sterbens vor dem Oppelner Tore einen Begräbnisplatz an. Der evangelische Friedhof mit dem evangelischen Begräbniskirchlein an der Neuhäusergasse, einem Fachwerkbau, stammt aus friderizianischer Zeit. Die Lepra, die mit den Kreuzfahrern nach Deutschland kam, und die „Franzosenseuche“, die am Ende des 15. Jahrhunderts von den rheinischen Bischofsstädten aus sich verbreitete, gaben auch in Brieg den Anlaß zur Errichtung von Hospitälern und Hospitalkapellen vor der Stadt. Der Antonienhof der Antoniushospitalbruderschaft (1314) wurde 1744 Militärlazarett. Der Kreuzhof, das Hospital der Johanniter, diente als Pfarrhof und bildete dann den Grundstock des friderizianischen Arbeitshauses und der späteren Strafanstalt. 50 Geistliche kommen in Brieg auf eine Seelenzahl von höchstens 3000 Seelen! Das bedeutet eine arge finanzielle Belastung der Stadtgemeinde und eine große Einschränkung des bürgerlichen Wohnraumes. Aber diese sacralen Bauten haben der Piastenresidenz, neben dem Fürstenschloß und dem Rathause, doch auch unschätzbare architektonische Werte gegeben. Ja, das Hedwigskirchlein mit den Prunksärgen der Piasten, St. Nikolaus mit dem Sarkophage des Siegers von Hohenfriedeberg, des preußischen Feldmarschalls Grafen von Geßler, und in der Turmkapelle die tiefempfundenen, tröstlichen symbolischen Fresken zur Ehrung der im Weltkriege gefallenen Helden — sie bringen in diese schönen kirchlichen Bauten noch eine besondere, stimmungsvolle Note.

Die Ringmauern und die Wallbefestigung. Die Festung.

Den deutschen Bürgern, die nach dem Mongoleneinfall in die schlesische Ostmark einwanderten, mußten die Herzöge versprechen, daß die neue Stadt mit einer schirmenden Wehr umschlossen werden sollte. Die Bürger im Reiche waren an einen solchen sicheren Schutz gewöhnt. Die Befestigung war das Eigentümliche der deutschen Stadt, und eben das war es, was die Bürger neben manchem anderen vor den Bauern voraus hatten; sie waren die Bewohner einer Burg, einer ihre Habe bergenden, befestigten Wohnstadt, im Gegensatz zu dem schutzlosen Dorfe [1]). Es ist begreiflich, daß sie das auch in der neuen Heimat nicht missen wollten, zumal im Grenzland des Ostens, über das eben erst der Mongolensturm verheerend und vernichtend daher gebraust war. War doch auch die Mongolengefahr nach der Wahlstatter Schlacht an der Grenze deutschen Landes noch nicht vorüber: 1259 schwärmen räuberische Horden bis nach Beuthen; 1260 suchen sie die Oppelner Gegend heim und rauben und plündern im deutschen Ordenslande. In Glogau verspricht und beschließt Herzog Konrad 1253, eine Stadt zu gründen, die durch ihre Festigkeit volle Sicherheit gewährleisten könne [2]). Auch Herzog Heinrich III. von Breslau gelobt bei der Gründung von Brieg, die neue Stadt innerhalb von zwei Jahren zu befestigen — ad devitandum pericula graviora et (h)ostium pravorum saevicias reprimendas infra duos annos civitatem muniri promisimus. Dieses Versprechen hat er gehalten. Das älteste Brieger Stadtrecht aus dem Jahre 1292 setzt bereits die Stadtmauern voraus [2]). Als tutor Silesiae hat Herzog Bolko I. für seine unmündigen Neffen diese alte Mauerbefestigung weiter ausgebaut — civitatem Bregensem castro pariter et muro munivit [3]). Die Mauern sind, wie überall in Schlesien, anfangs niedrig, schmal, mit glatter Mauerkrone. Sieben Ellen in der Breite bleiben an der Ringmauer entlang für die Wagen der Bewohner in den Hintergassen unbebaut, auch damit man bei einem Angriff ungehindert an die Mauer herankommen kann. Noch im 14. Jahrhundert sind die Mauern auf die Verteidigung von oben herab mit Lanzrohr und Bogen berechnet. Die Armbrust ist lange recht

---

[1]) O. Weise, Unsere Muttersprache (1902), S. 215.
[2]) Stenzel, Urk., S. 505.
[3]) Scriptores rerum Silesiacarum II, S. 120.

spärlich vorhanden. 1374 nahmen die Ratmannen in Brieg 32 hölzerne Armbrüste von Nicolaus Scultetus in der Burggasse in Empfang. 1377/79 lassen sie jährlich vier Ballisten vom Meister Bogner anfertigen[4]). Schon vor den Hussitenkriegen werden die alten Mauern durch Einfügung von viereckigen, vorspringenden Mauertürmen verstärkt. In den Urkunden begegnen sie uns als turres, propugnacula alias Wyghäuser. Wyghäuser — in dem Personennamen Wiegand, Weig—and = der Kämpfende, hat sich noch die alte Wurzel dieser seltsamen Bezeichnung erhalten[5]) — sind Wehrbauten an der Mauer für den Kampf und für die Abwehr. In friedlichen Zeiten wurden sie als Wohnstätten vermietet. 1358 überlassen die Consuln den Gebrüdern Grunynberg das propugnaculum an der Hocirgasse (Hökergasse) zum Bau unter der Bedingung, daß sie dasselbe ohne alle Entschädigung an die Stadt zurückgeben sollen, wenn man dessen bedurfte[6]). Die Mauer war schließlich mit 20 solcher Wehrtürme durchsetzt.

Vor den Hussitenkriegen kann die Befestigung nicht besonders stark gewesen sein. 1428 überlassen die Brieger die Stadt der Holzhäuser den böhmischen Ketzern, brechen die Brücke über der Oder ab und fliehen in die Wälder jenseits des Stromes. Die jahrzehntelangen Einfälle der Hussiten bilden einen bedeutsamen Wendepunkt in der Geschichte der Wehrverfassung und der Wehrbauten Schlesiens. In diesen Kämpfen — das ist die heilsame Lehre, welche die Schlesier aus den Kriegen mit den Tschechen ziehen —, wird man sich des Wertes wie der Notwendigkeit einer starken Stadtbefestigung bewußt. Hatten doch überall da, wo die Stadt von einer starken Mauer geschützt war und die Bürger sich mannhaft zur Wehr setzten, die Wellen der hussitischen Kriegsstürme sich gebrochen, und nur da, wo die Mauern nicht stark und hoch genug waren, die Tore nicht durch Türme wohl verwahrt waren, gelang es, durch Legen einer Bresche, durch Untergrabung des Mauerwerkes, durch Ersteigung der Stadt mittels Roll-Leitern, durch Anzünden der Tore sich der Stadt zu bemächtigen. In Rücksicht auf die allgemeinere Anwendung der Feuerwaffen und ihre große Wirkung geht man nun zu einer neuen Befestigungsweise über, von der gotischen Wyghausbefestigung zur Parchen- und Basteibefestigung.

---

[4]) Schönwälder, Ortsnachrichten II, S. 15.

[5]) Weise, a. a. O., S. 9. — Alfred Baehnisch, Die deutschen Personennamen (1920, 3. Auflage).

[6]) Grünhagen, Urk., S. 148.

Das 15. Jahrhundert ist auch in Schlesien bereits die Zeit, in der die Büchsen und auch die Handfeuerwaffen aufkommen, die Zeit der ersten Büchsenmeister und der Zeughäuser. Vor die erhöhte und verstärkte Ringmauer kommt eine niedrigere Vormauer (antemurale) als Manteldeckung mit kleineren, rundlichen Basteien. Größere Rundlinge, von den Hauptmauern vorgeschoben, ragen als starke Geschützstellungen weit über den Mauerring hinaus. Die einfachen Tore in der Mauer werden zu Torhäusern oder zu Turmtoren, von hochragenden Tortürmen geschützt. Und diese entwickeln sich dann durch zwingerartige Mauervorbauten zu Zwingertoren, wie auf den adligen Burgen. Nach Bartel Stein, der ja ein Brieger Kind ist, hat Brieg vor der alten Ringmauer eine Vormauer bezw. einen Wall. So planmäßig „gebauet und gezieret" wie in Breslau, in Schweidnitz und in Jauer ist die Basteibefestigung in der alten Piastenresidenz allerdings nicht. Man versucht sich in allerlei möglichen Formen. Die alte Ringmauer wird „aufgeschraut und gebessert", mit Zinnen versehen für die Feuerwaffen, die Hakenbüchsen. Eine Bastei mit „Zäunen und Klebern" wird 1512 vom Oppelner bis zum Briegischen Tore angelegt. Von da bis zum Mollwitzer Tore ist der Parchen auch nur „gezäunt und geklebt". Schon 1498 entstand eine Bastei an der Oderbrücke, 1511 eine Bastei an der Oder. Am Briegischen Tore errichtet man eine Bastei von „Eichenholz, geschroten". Auch der Bau von Torhäusern fällt in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Bis auf Georg II. (1547/86), den Erbauer des schönen Residenzschlosses, ist Brieg das Anhängsel von Liegnitz, das minderwertige „Oberland". Bei der unordentlichen Wirtschaft im Herzogtum Liegnitz sind die Brieger bei dem Ausbau der Wehrbauten auf sich selbst gestellt. Zum planmäßigen Ausbau fehlten die Mittel und wohl auch die geeigneten Kräfte.

Diese mangelhafte Basteibefestigung bauen die Piasten im 16. und 17. Jahrhundert zur Mauerwallbefestigung und zur bastionären, polygonalen Wallfeste aus. 1574 hat Herzog Georg durch den welschen Baumeister Peter Niuron „das Wohlwerk hinterm Schloß" zum Schutze des neuerbauten Schlosses bis an das Breslauer Tor und zur anderen Seite bis an die Oderbrücke mit starkem Gemäuer und Erdwerk aufführen lassen. „1595 hat Herzog Joachim das Wohlwerk bis an die Oder angefangen und bis zu den Mühlen

continuiret. Nach Ihrer Seliz Abscheiden der bau ausgebauet hinterlassen“ [7]).

1595 fügt er das Odertor in den Wall ein. Peter Niuron, der Festungsbaumeister, ist auch der Erbauer dieses reich ornamierten Torbaues, der neben dem Nicolaitore in Breslau (1477—1503) und dem Glogauer Odertore (1505) zu unseren schönsten Renaissancetorbauten gehört. 1619 hat die Stadt Mauern, Wälle und steinerne Torhäuser [8]). Der Ausbau zur polygonalen Wallfeste beginnt unter Johann Christian. 1619 ließ der Herzog auf den Rat des Burggrafen Abraham zu Dohna einen Ingenieur Pasquelin aus den Niederlanden nebst etlichen 30 Werkleuten kommen. 1622 wird „dem von den gesamten Fürsten und Ständen bestellten Ingenieur Andreas Hindenburgius der Bau angetragen“. In den Jahren 1622—32 wird denn auch gebaut, aber „sehr schläffrig“. Die Kosten trugen die Fürsten und der Rat „aus gemeinem Fisco“ [9]). Mit 9 Bastionen tritt die Feste 1642 in den so rühmlichen Abwehrkampf gegen die Schweden unter Torstenson; acht um die Stadt herum vor der alten Ringmauer, jenseits der Oder die Zollschanze, das Kronenwerk, aus Halbbastionen bestehend, der schützende Brückenkopf. Auch die Anlage der beiden Schleusen an der Mühlinsel und an der Schloßbastion, die den Zufluß und den Abfluß im Wallgraben regeln sollten, stammte noch aus der Zeit der Piasten [10]). Mit Geschützen und Pulver war man gut versehen. Herzog Georg II. hatte bei der Teilung der Herzogtümer aus Liegnitz 26 große Stücke, etliche 100 ganze und halbe Haken mitgebracht [11]). Davon war mancherlei im Kriege abgegangen. Immerhin konnte man 7 schwere Geschütze (Kartaunen), leichte Büchsen (Falkonette), Wallbüchsen und Doppelhaken auf die Wälle bringen. Seit 1637 mußte Brieg eine kaiserliche Besatzung aufnehmen [12]). Nach dem Kriege der 30 Jahre wird es einer von den „haltbaren“ Plätzen und dementsprechend zur Landesfeste ausgebaut; seit 1654 durch den Hauptmann Gründel, um 1660 von dem Ingenieur-Haupt-

---

[7]) Schlesiens Vorzeit III, S. 271.

[8]) Ortsnachrichten II, S. 11.

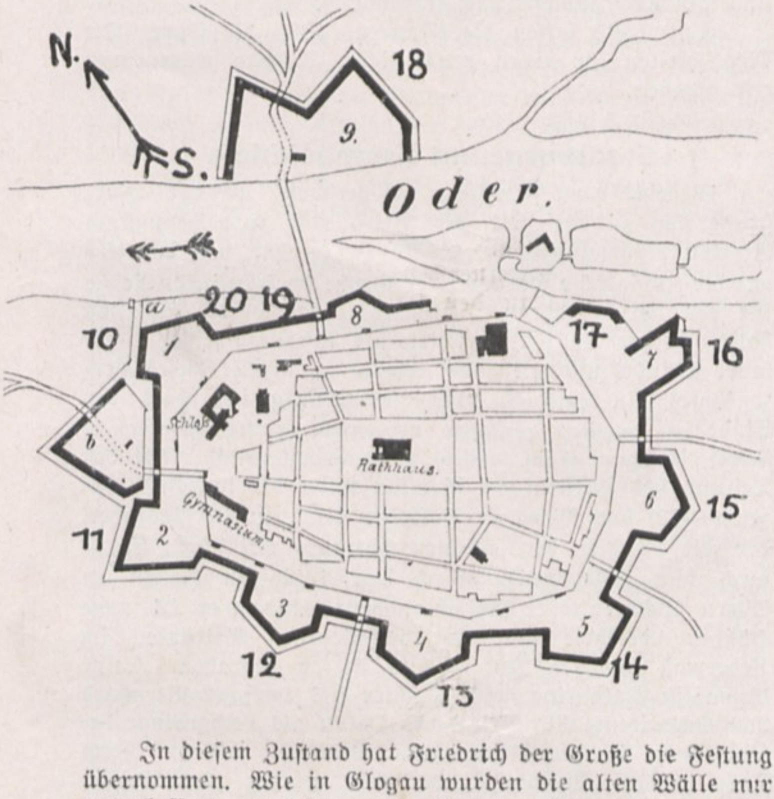
[9]) Schlesiens Vorzeit III, S. 272.

[10]) J. Krebs, Die Belagerung Briegs durch Torstensohn (Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens XIII), mit einem Plane von der Festung.

[11]) Schönwälder, Piasten II, S. 101.

[12]) J. Krebs, a. a. O., S. 375.

mann Mayer, ohne erwünschten Erfolg. Erst dem Hauptmann Marienberger, der sich in Glogau beim Ausbau der Festung bewährt hatte, gelang es, auf dem sandigen Untergrunde Dauerndes zu schaffen [13]). Die alten Wälle wurden erhöht, der Graben vertieft und verbreitert. Vor den Hauptwall kam jenseits des Grabens eine niedrigere Gegenschanze (Contreescarpe) zum Schutze der hohen Bastionen [14]).



In diesem Zustand hat Friedrich der Große die Festung übernommen. Wie in Glogau wurden die alten Wälle nur ausgebessert, zunächst unter Walrave, der 1748 auf die Festung nach Magdeburg kam. Weiter gebaut wurde während der ganzen Regierungszeit des Königs; auch noch 1790. Für das abgetretene Gelände wurden die Bürger entschädigt.

---

[13]) Ueber den Ausbau der Festung seit 1654. Gutachten und Pläne von Gründel und Mayer im Breslauer Staatsarchiv. Sign. Fürstentum Brieg. Ortsakten VII, 11 a. c. d.

[14]) Vergleiche die beiden Gutachten zu 13).

Das während der Belagerung zerstörte Briegischdorf wurde weiter südwärts wieder aufgebaut. Auf die Erhaltung der Vorstädte legte Friedrich bei den Festungsbauten großen Wert. Auf Befehl Napoleons wurden 1807 die Werke geschleift. 1809 ging das Gelände als Entschädigung für erlittene Kriegsdrangsale auf die Stadt über. In Rücksicht auf die Accise (Mahl-, Schlachtsteuer) blieben die Mauern und ihre Tore zunächst noch erhalten [15]).

Seit 1863 fallen die Mauern, 1865 die Tore. Die Möglichkeiten für einen neuzeitlichen Ausbau waren nun erst gegeben.

Stadtburg und Herzogsschloß.

Westlich vom slawischen Fischerdorfe, an der Heerstraße, lag zu der Zeit, als Brieg noch zum Herzogtum Breslau gehörte, eine Curie, ein Herzogshof, von der Art wie die Königshöfe, die Karl der Große im fränkischen Reiche für den vorübergehenden Aufenthalt des Hofes geschaffen hatte. Herzog Bolko I. errichtete als Vormund seiner Breslauer Mündel und als tutor Silesiae an Stelle dieses Herzogshofes ein castrum, eine Herzogsburg innerhalb der Stadt — muniens civitatem Bregensem castro pariter et muro, Nympcz etiam castro et muro munivit.[1]) Bei der Teilung des Fürstentums Breslau unter die jungen Prinzen (1312) kam Brieg an Boleslaw III., den Verschwender, der seit 1342 in der schlichten Holzburg residierte. Er ist auch hier gestorben.[2]) „Nach den 14tägigen Fasten zu Ostern 1352 hatte er sich übernommen, indem er 13 junge Hühner verzehrte und von verschiedenen Getränken im Uebermaß genoß!" In Leubus ist er begraben. Seine Gemahlin Katharina, eine Tochter des Herzogs Bernhard von Schweidnitz, die Brieg und Ohlau als Leibgedinge bekam, hatte in der Burg ihren Witwensitz bis zu ihrem Tode (1358). Ludwig I., der erste Herzog zum Briege, baute das alte, arg zerfallene castrum von neuem auf — ruinosum eius adventu fuit, nimis desolatum. Die neue Residenz ist ritterliche Wohnburg, ein „hus" aus Steinen. 1379 urkundet der Herzog in castro Bregensi in domo nova lapidea. Ein Dreiflügelbau, durch einen Graben von der

[15]) Schönwälder, Ortsnachrichten II, S. 41. Die Accise ist noch 1847 vorhanden.

[1]) Scriptores rerum Silesiacarum II., 120.

[2]) Grünhagen, Urk. 521.

Stadt abgeschlossen, zweitürmig, von einem Obstgarten umrahmt. Die Kirche zu St. Hedwig wird die Schloßkirche und die Kirche des 1369 gegründeten Kollegiatstiftes. 1541 stürzen einzelne Teile des altersschwachen Hauses ein. Die Türkengefahr und auch die Bedrohung der politischen und religiösen Freiheit nach dem unglückseligen schmalkaldischen Kriege gaben den Anlaß zu einem Neubau, bei dem die Grundmauern des alten Ludwigbaues benutzt worden sind.

Die Anfänge des neuen Schloßbaues gehen zurück auf Friedrich II. Der eigentliche Erbauer ist Herzog Georg II. (1547—1586). Leitender Baumeister wird Jacob Baar aus Mailand. 1540 beruft ihn der Herzog vom Bau der Bolkoburg.[3]) 1564 wird ihm vom Herzog Georg bezeugt, daß er ihm „sein fürstliches Schloß mehrenteils gebaut habe".[4]) Daß unter den Maurern Welsche mitarbeiteten, steht ebenso fest, wie daß bei den Steinmetzen und Bildhauern die Deutschen überwogen.[5]) Die planvolle Anlage, die Harmonie in den Schmuckformen des Gesamtbaues und die einheitliche Gestaltung des mit Recht so viel bewunderten Renaissanceportales (1553) dürften wohl aber die Unterordnung unter

---

[3]) Das Baubuch der Bolkoburg im Breslauer Staatsarchiv. Vergl. die Abh. von Schaube: „Jacob Baar von Mailand", auch meinen Aufsatz „Die Bolkoburg im Wandel der Zeit." (Schles. Ztg. 2. 11. 1932, Nr. 560).

[4]) Schönborn, a. a. O. S. 151.

[5]) Wernicke, a. a. O. S. 14 und „Die italienischen Architekten in Brieg" 1874 — E. von Czihak wollte in der „Schles. Vorzeit" Bd. 6 die Bildhauerarbeit lediglich den Deutschen zuschreiben. — Auch die neuesten Untersuchungen von Kurt Bimmler (Das Piastenschloß in Brieg, 1934) haben an der bisherigen Auffassung, wie sie besonders der archivalisch und in der Kunstgeschichte überaus tüchtige Wernicke vertreten hat, nicht viel verändert. An dem Schloßbau, auch am Portale, hat eine ganze Reihe Fremder neben den einheimischen Kräften gearbeitet. Ebenso dürfte es doch auch sicher sein, daß Jacob Baar bis zum Jahre 1564 der leitende Baumeister gewesen ist. Andreas Walther ist vermutlich der Schöpfer der beiden fürstlichen Standbilder über dem Toreingange; die Wappen hat wahrscheinlich Jacob Warter angefertigt: Das dürfen wir als Gewinn der neuen Untersuchungen buchen. Der von Sebisch angefertigte Grundriß (S. 30 — Breslauer Tor, Schloß, Orangerie) ist nie zur Ausführung gekommen. Die von Sebisch im Atlas schlesischer Festungen gezeichneten Pläne sind lediglich Entwürfe. Das wird immer wieder von neuem verkannt. In den Familienpapieren (Sebeschiana, Stadtbibl. Breslau, handschr. Katalog 943 c) schreibt sich der Breslauer Stadtbaumeister „Valentin von Sebisch".

eine dauernde, gemeinsame Leitung voraussetzen. Nur ein leitender Meister vermochte die Baugedanken des neuen Stiles und seine reichen Zieraten, sinnig durchsetzt mit heimischen Motiven, in so schönem Zusammenklange zum Ausdruck zu bringen, wie es an dem einzigartigen Toreingange des Brieger Schlosses geschehen ist.



Schloßportal

Nach dem Aussterben der Piasten wurde der Prachtbau völlig vernachlässigt. Bei der Belagerung von Brieg durch Friedrich den Großen 1741 ging die alte Residenz in Flammen auf. Einem Brande im Jahre 1810 fielen der eine Flügel und der Löwenturm zum Opfer. Das alte Piastenschloß wurde zum Proviantmagazin.



Wiederhergestellter Saal des Piastenschlosses

1922 nach dem Verlust der Garnison erwarb es die Stadt, mit der Verpflichtung, es vor weiterem Verfall zu bewahren und nur zu kulturellen Zwecken auszubauen — eine Kulturaufgabe, an welche die Brieger trotz der Nöte der Zeit in altbewährter Opferfreudigkeit — seit 1929 wird eine jährliche Rate für den Ausbau im städtischen Haushaltsplan eingesetzt! — und mit vollem Verständnis für die hohen Werte und die Schönheiten des ehrwürdigen Bauwerkes herangegangen sind. Das Erdgeschoß ist bereits in altem Glanze wiedererstanden. Das Heimatmuseum und die wertvolle Piastenbibliothek haben hier einen würdigen Raum gefunden. Schon die Schönheit dieser zu neuem Leben erwachten Räume wirkt überraschend. Die kunstvollen Gewölbe, die reichen Steinumrahmungen der Türen, der Wohllaut der Farbtöne, die Sinnsprüche aus den alten Klassikern und der Lutherbibel, sie bringen die Glanzzeit der Brieger Piasten eindrucksvoll zum Bewußtsein, den hohen Kunstsinn, die reiche Gedankenwelt der Renaissance, der Reformation.[6])

Das neue Brieg.

Das alte Brieg, von Ringmauern und Wällen umschlossen, war noch 1787/89 eine recht bescheidene Stadt von 4954 Einwohnern, darunter 170 Juden, eine Garnisonstadt, mit einem Infanterieregiment belegt. „Die Leute leben vom Viehmarkt, der nach Leipzig und Danzig geht, und durch den Zusammenfluß von Menschen wegen der Regierung".[1]) 1756/1816 war Brieg der Sitz der Oberamtsregierung. 1816 wurde die neue Regierungsbehörde nach Oppeln verlegt. 1807 wurden die Festungswerke, die Wälle und Bastionen durch bayrische Truppen geschleift. An dem Zerstörungswerke mußten die Bürger mithelfen! Wie in Breslau überließ der Staat das wüste Gelände (129 Morgen!) der Stadtgemeinde. Infolge der Napoleonischen Kriege war auch Brieg verarmt. 249 585 Thlr. betrugen die Kriegskosten, die Verschuldung des Kreises nicht mitgerechnet.[2]) Die Klassensteuer, die erst 1847 an die Stelle der Accise trat, brachte die bescheidene Summe von 670 Thlr. ein. Nur durch die größte Sparsamkeit

---

[6]) Tscheschner, a. a. O. S. 11, dort auch prächtige Abbildungen von den restaurierten Räumen im Erdgeschoß.

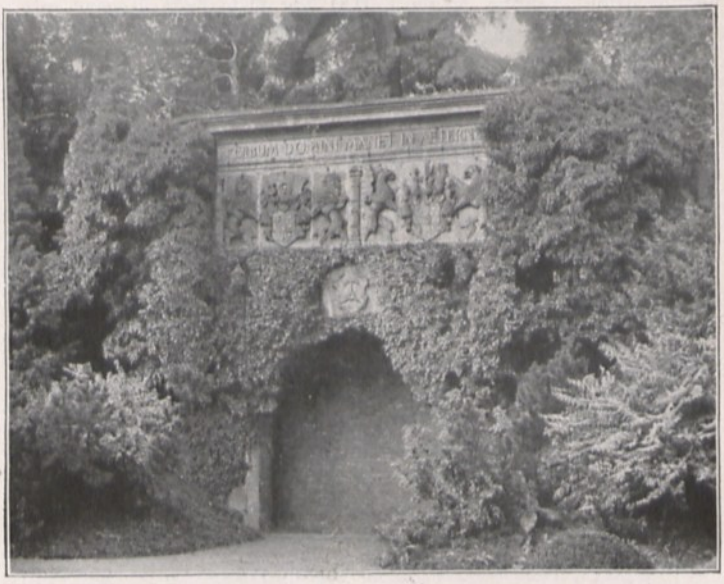
[1]) Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens Band XV.

[2]) Schönborn, a. a. O. S. 304.

konnte der städtische Haushalt in Jahrzehnten in Ordnung gebracht werden. Von einem öffentlichen Wäscheplatz erzielte man die Einnahme von 14 Thlr.! Die Apothekengerechtigkeit wurde 1807 veräußert. 1822 mußte man das Gut Schönfeld verkaufen. Erst 1837 konnte der wackere Kämmerer Mützel einen Ueberschuß von 7217 Thlr. feststellen. Von einer Verwendung des überwiesenen Geländes für Neubauten konnte unter diesen Umständen noch nicht die Rede sein. Die obere Schüsselndorfer Straße (Piastenstraße) blieb lange noch der geräuschvolle Ort für Volksbelustigungen, der Brieger Rummelplatz. Die Feldstraße, durch offene Felder führend, ließ der Kriegsrat Berger mit Pappeln bepflanzen. Nur in der Altstadt erhob sich ein klassizistischer Neubau (1821/22), das Theater; eine Stiftung des ehrwürdigen Kantors an der Pfarrkirche St. Nicolaus, Christian Arndt.

Die treibenden Kräfte für den Ausbau, der in den 60er Jahren einsetzte, waren zum Teil dieselben, wie in den anderen schlesischen Städten. Die Schiffahrt nahm in den Städten längs des Flusses einen mächtigen Aufschwung. In den 40er Jahren brachten in Brieg 18 Oderkähne Güter talwärts und den Fluß herauf. Seit 1824 war die Kunststraße von Breslau nach Oberschlesien im Bau. Die alten Verkehrsstraßen belebten sich wieder, zumal 1816 die Binnenzölle in Preußen aufgehoben worden waren. 1842/43 wurde die Bahn von Ohlau her eröffnet. An der Oder entlang entstanden in Brieg die ersten industriellen Anlagen; zunächst Fabriken, welche die landwirtschaftlichen Erzeugnisse verarbeiteten, 1846 die Zuckersiederei und 1814—1850 die bekannte Lederfabrik von Moll. Die Stadt entwickelte sich weiter zur Industriestadt mit gewerblichen Großbetrieben. Die zunehmende Wohlhabenheit ermöglichte seit 1894 eine Reihe von bedeutenden öffentlichen Bauten und gemeinnützigen Anlagen. Den Reigen eröffnete die neue Oderbrücke, ein Werk der bekannten Grünberger Firma C. Beuchel, die auch die Breslauer Kaiserbrücke gebaut hat (Beitrag der Stadt 165 000 Mark). 1896—97 entstanden die neuen Kasernen. Die Kosten betrugen 2—3 Millionen Mark. 1896—1905 wurde ein großer Teil von Briegischdorf eingemeindet, 1899—1902 die Kanalisation durchgeführt (1 025 000 Mark). Von 1902 an wurden die Straßen neu gepflastert. 1906 wurde die Grundwasserleitung fertiggestellt, welche die Stadt von dem nie

erlöschenden Typhus befreite. Die Kosten betrugen eine halbe Million Mark! 1906—1907 trat neben die alte Gasanstalt das neue Elektrizitätswerk (380 000 Mark!). Im selben Jahre wurde das Lehrerseminar gebaut. Später kamen dazu das Oberlyzeum mit den Mittelschulen (1914) und die Höhere Landwirtschaftsschule. Brieg wurde die bedeutende Schulstadt. Die große Bauperiode fällt unter das Regiment des Ersten Bürgermeisters Julius Peppel. Es dürfte kaum eine Stadt in Schlesien geben, die in so kurzen Zeiträumen städtebaulich so Bedeutendes geleistet hat — aus eigener Kraft.



Odertor

Das alte Brieg war eine Stadt ebenhin gelegen, auf der Höhenplatte zwischen dem Paulauer Wasser und der Dorfaue von Rathau. Vorstädte, die für den städtischen Ausbau hätten in Betracht kommen können, waren nicht mehr vorhanden. Wohl aber wurden für die Stadterweiterung die alten Landstraßen bestimmend. Die räumliche Ausweitung zur modernen Stadt begann in den 60er Jahren. 1865—65 fielen nach Beseitigung der Accise die Stadtmauern und die den Verkehr hemmenden Tore. Die alten Heerstraßen gaben den Grundriß für den Ausbau des neuen

Briegs außerhalb des Befestigungsringes. Die neue Plangestaltung blieb schon aus diesem Grunde linear. Die Strehlener, Breslauer und die Ohlauer Straße, die Bahnhof- (jetzt Helmuth Captuller-), die Piasten- und die Steinstraße sind Teile alter Landstraßen, an denen sich die Häuser zumeist in geschlossenen Häuserblöcken aufreihen. Linear vollzog sich auch die Stadterweiterung nach dem Bahnhof hin. Die alte Krumme Gasse an der Mauer entlang in der Altstadt wurde zur Lindenstraße, von der die Bahnhofstraße gerade hin zum alten Bahnhof führte. Die Piastenstraße vermittelte seit 1869 den Zugang zur neuen Bahnhofsanlage. Ueber diese elementare Gestaltung ging man schon vor dem Weltkriege hinaus und schuf städtische Anlagen, die moderne Städtebaugedanken in ganz erfreulicher Weise zum Ausdruck brachten. Der breite Grüngürtel um die Altstadt, der neue Stadtpark, die neuen Kasernenanlagen und die sinngemäße Ausgestaltung ihrer Umgebung, die Oderinsel und das Gelände am Ufer entlang stellten städtebauliche Aufgaben besonderer Art: Neugestaltungen mit offener Bauweise unter stärkerer Berücksichtigung und Ausnutzung des gegebenen Geländes. Zu beiden Seiten des breiten Grüngürtels, des alten Festungswalles, den man nicht beseitigen konnte und auch nicht beseitigen wollte, wurden Einzelhäuser und neue öffentliche Prunkbauten eingefügt: die evangelische Knabenschule, die Landwirtschaftsschule, das Oberlyzeum, das Finanzamt, das städtische Verwaltungsgebäude und vor allem der Stolz der Stadt, der schöne Justizpalast — alles im Grünen eingebettet. Im Westen bildeten die weiträumigen Kasernenanlagen den Sammelpunkt für neue, schöne Wohnviertel. Auf der Oderinsel entstand, weitab von der Wohnstadt, das neue qualmende Industrieviertel. Hier liegen die geräuschvollen Sondermärkte, der Vieh- und der Pferdemarkt. Am Ufer entlang in der Fischerstraße und ihren Nebenstraßen, in der Nähe der Arbeitsstätten, entstand das menschenwürdige Wohnviertel des werktätigen Volkes. Wie in anderen Städten villenartige Siedlungen den Anschluß an die Natur suchen, so entwickelte sich auch in Brieg in unmittelbarer Nähe des weiträumigen, wohlgepflegten Stadtparkes ein vornehmes Villenviertel, das im Norden in Villenstraßen bis an den alten Stadtwall heranreicht. Der Städtebau wurde in dem neuen Brieg zur sinnvollen Gestaltung im Raum, im Gelände, zur bewußten, wohl durchdachten Städtebaukunst. Die große Bauperiode der neuen öffentlichen Gebäude und

der gemeinnützigen Anlagen fiel um die Wende des 20. Jahrhunderts. Es ist erstaunlich, was die Bürger in rund 15 Jahren städtebaulich geleistet haben und welche ungeheuren Summen für den Ausbau der Stadt und für den Aufbau der Stadtwirtschaft aufgebracht worden sind.

Die Einwohnerzahl wuchs zusehends. Sie betrug im Jahre 1800: 10 041, 1846: 11 500, stieg in den Jahren 1895 bis 1910 von 21 304 auf 29 035, und erreichte nach dem Weltkriege (1928) wieder die beträchtliche Zahl von 27 695. Für diese großen Menschenmassen mußten neue und neuzeitliche Wohnräume, für die Jugend neue Schulgebäude, für die Behörde größere Amtsräume geschaffen werden. Auch vieles Schöne in dem neuen Brieg verdankte seine Entstehung der Opferfreudigkeit einzelner Bürger und dem Gemeinsinn der ganzen Stadtgemeinde. Brieg ist die Stadt der hochherzigen Stiftungen par excellence!

In Bezug auf den Häuserbau gingen die Brieger ihre eigenen Wege. In der Altstadt wurde die Zahl der Giebelhäuser durch die vielen planlosen Aufbauten immer geringer. Neue unschöne Kastenhäuser mit flachen Bedachungen, lange, eintönige Straßenzeilen traten an die Stelle der alten, sich überschneidenden, malerischen Straßenbilder. In der Gründerzeit, da es galt, ausreichende Wohnräume für große Menschenmassen billig und schnell herzustellen, auch noch vor dem Weltkriege, vollzog sich der Aufbau ohne einen einheitlichen Bebauungsplan und ohne höhere Gesichtspunkte und Richtlinien nach den Forderungen und Wünschen der Auftraggeber. Wahllos wurden die Straßen mit beliebigen Häusern nach und nach besetzt; willkürlich, regellos. Das Einfamilienhaus trat neben die Mietskaserne, das einstöckige neben das vierstöckige Haus, das Wohngebäude neben die rauchende Fabrik.

Erst nach dem Kriege setzte eine neue, ganz anders geartete Bautätigkeit ein. Die Stadtgemeinde, Baugesellschaften und Bauunternehmer errichteten planmäßige Siedlungen nach neuzeitlichen Gesichtspunkten; in erfreulichem Wetteifer untereinander: Einfamilienhäuser, Mehrfamilienhäuser in offener, halboffener und geschlossener Bauweise, meist mit einem kleinen Hausgarten, Villenviertel und Villenstraßen. Nur in dem Stadtviertel an der Oder entlang und in den Kleinsiedlungen waren die Häuser in größeren Häuserblocken vereinigt. Aber auch diese trotz ihrer einfachen Gliederung monumental ausgestaltet, wohltuend wirkend — keine Kasernenviertel! Zu modernen

Zweckbauten, die auf jeden Fassadenschmuck verzichten und nur durch die Linienführung und die kubische Masse eine Gesamtwirkung erzielen wollen, ist es in Brieg nicht gekommen. Man hatte sich hier, wie in Neisse und Gleiwitz, den Sinn für die Schönheiten der Baukulturen vergangener Zeiten bewahrt und knüpfte verständnisvoll an das an, was die Väter geleistet hatten. Mansarden- und Walmbedachungen, Traufendachhäuser, mit Dacherkern reich geschmückt, wohl auch mit einem Dachreiterchen besetzt, vorspringende Erkeranlagen an den Häuserecken, stilvolle Schwibbogen als Verbindungsbauten oder portalartige Eingänge zu den Einzelhäusern und Häusergruppen — der ganze Reichtum alter Bauformen, er lebte wieder auf und fand in den Neubauten sinngemäße Verwendung. Kein völliger Bruch mit dem Alten, vielmehr wurde deutsche, gute, alte heimische Baukunst neugestaltet und den Bedürfnissen einer neuen Zeit geschmackvoll angepaßt.

Das neue Brieg ist eine Gartenstadt, eine Gartenstadt eigenster, schönster Art. Von einem breiten Grüngürtel wird schon die Altstadt umrahmt. Im 19. Jahrhundert empfing sie in den Türmen von St. Nikolaus, in dem Doppelturm der Kreuzkirche, der Klosterkirche der fratres Societatis Jesu, die architektonischen Dominanten zu einem malerischen Stadtbilde. Ein Kranz von Kleingärten schließt ringsum auch die neue Stadt ein. Und diese Grünanlage vom alten Odertor bis hin zur Piastenstraße, an der seit dem rührigen Kämmerer Mützel, dem Bruder des bekannten Breslauer Malers, Generationen unablässig gearbeitet haben, ist keine von den üblichen Ringpromenaden, wie sie sich die Bürgerschaft im Zeitalter der Romantik im Zuge des alten Mauerringes allüberall in unseren schlesischen Städten geschaffen hat, in dem damals üblichen englischen Gartenstil ein Stück natürlicher Landschaft, in die sie sich an Sonn- und Feiertagen „aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus der Straßen quetschender Enge“ hinausretten konnte, um „Mensch“ zu sein. In ihrem Mittelstück wird sie zu einer breiten, schönen Gartenanlage, liebevoll, mit höchster gärtnerischer Kunst ausgestaltet, wie das in der Stadt Karl Haupts, des weithin bekannten, großen Gartenkünstlers, nicht anders sein kann. „Die duftenden Frühlingskinder, sie sind in Frühjahrsparade im blühenden Lenz hier aufgereiht. Die Wege von schmalen Blumenbeeten umsäumt. Rosen- und Fuchsienbäumchen, untereinander verbunden durch Ketten von blühenden Ranken-

gewächsen. Hier ein Stündchen zu rasten und zu träumen am Schwanenteiche, an der sprudelnden Fontäne, das ist in unserer unrastigen Zeit reinste Lebensfreude." Auch für den verwöhntesten Fremdling in den Toren der alten Piastenstadt zum Briege.



Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.